

Uta Pohl-Patalong

## Kirchliche Orte – ein Modell für die Kirche der Zukunft

*Dr. Uta Pohl-Patalong ist Professorin für Praktische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie entwickelte das Modell der kirchlichen Orte, das die Stärken der Ortsgemeinde mit denen der übergemeindlichen Formen in einem dritten Weg zusammenbringt.*

Unsere Bilder von „Kirche“ sind stark von den Organisationsformen geprägt, die wir kennen. Dies sind wesentlich die Ortsgemeinde oder Pfarodie und einige alternative Formen. Lässt sich Kirche aber auch anders denken? Lassen sich neue Formen entwickeln, die an den Bedürfnissen von Menschen heute ausgerichtet sind?

Einen solchen Versuch unternimmt das Modell der „Kirchlichen Orte“. Es versucht die Stärken der Ortsgemeinde mit den Stärken übergemeindlicher Formen zu verbinden und den Gegensatz zwischen ihnen mit einem „dritten Weg“ aufzulösen. Theologisch geht es davon aus, dass eine christliche Gemeinde nicht durch räumliche Grenzen definiert ist, sondern durch das, was in ihr geschieht. Denn auch in der Bibel gibt es kein einheitliches Bild von „Gemeinde“, an dem wir uns heute orientieren könnten, sondern ganz verschiedene Formen: die Nachfolgegemeinschaft um Jesus und seine Anhänger/innen in den Dörfern in Galiläa, die Jerusalemer Urgemeinde nach der Apostelgeschichte und die paulinischen Hausgemeinden.

Allerdings bedeutet das nicht, dass die kirchlichen Organisationsformen theologisch betrachtet beliebig sind. Sie müssen sich daran messen lassen, ob sie dem grundlegenden theologischen Auftrag der Kirche entsprechen: der Kommunikation des Evangeliums. Diese grundlegende Aufgabe der Kirche ist nach Mt. 28 auf „alle Welt“ ausgerichtet und damit nicht auf die Kerngemeinde, ein bestimmtes Milieu oder eine bestimmte Ausrichtung. Daher muss sich jede Organisati-

onsform der Kirche daran messen lassen, wie gut sie diesem Auftrag dient. Alle anderen Ziele sind gegenüber dem theologischen Auftrag der Kirche sekundär, beispielsweise also die Bindung an eine bestimmte Gemeinde oder die Verwurzelung der Kirche in den sozialen Strukturen – dies kann sinnvoll sein im Blick auf die Kommunikation des Evangeliums, ist aber kein Selbstzweck. Die Kommunikation des Evangeliums ist keinesfalls auf das Wort beschränkt, sondern konkretisiert sich in unterschiedlichen Aufgaben der Kirche im Dreieck zwischen den Polen Botschaft, Subjekt und Welt.<sup>43</sup> Zu ihnen gehört die Diakonie ebenso wie der Gottesdienst, Bildungsarbeit ebenso wie Spiritualität, Seelsorge ebenso wie Jugendkirchen, Kirchenmusik ebenso wie interreligiöser Dialog, denn in allen Bereichen werden Menschen potenziell vom Evangelium erreicht und berührt.

Auf dieser Grundlage ist das Modell der Kirchlichen Orte aus meinen Forschungen zum Gegenüber von parochialen und nichtparochialen Organisationsformen entstanden.<sup>44</sup> Es ist zunächst einmal ein denkerisches Modell, das aber durchaus Impulse für die konkrete Gestaltung kirchlichen Lebens vor Ort liefern kann.

### Kirchliche Orte

Grundlegend in diesem Modell sind die kirchlichen Orte. Dies knüpft an die Tradition kirchlicher Ortsbezogenheit an, möchte diese aber für die heutige Zeit in einer offenen Weise begreifen, die unterschiedlichen Gruppen Zugänge zur Kirche eröffnet. Kirchliche Orte sind alle Orte, an denen kirchliche Arbeit stattfindet, also Kirchen und Gemeindehäuser, aber auch Diakonische Werke, Akademien oder Frauenwerke zählen dazu.

An jedem kirchlichen Ort gibt es nach diesem

<sup>43</sup> Vgl. Pohl-Patalong, Uta/Hauschildt, Eberhard: Kirche verstehen, Gütersloh 2016, 203ff.

<sup>44</sup> Vgl. Pohl-Patalong, Uta: Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Göttingen 2003 und dies.: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell, Göttingen (2004) 2005.

Modell zwei Bereiche: einerseits ein vereinsähnliches kirchliches Leben, andererseits inhaltliche Arbeitsbereiche.

## Vereinskirchliches Leben

Der „vereinskirchliche“ Bereich ist von Gemeinschaft und Geselligkeit geprägt. Inhaltlich entsprechen diesem Bereich beispielsweise Senior/innenkreise, Eltern-Kind-Gruppen, Gemeindefeste, Gemeindereisen oder Basare, aber auch Gruppen, die sich über religiöse Themen austauschen, oder Bibelkreise, die die Bibel in Gemeinschaft lesen und ihre Erkenntnisse einander mitteilen. Ebenso gehört die wohnortnahe und auf persönlichen Beziehungen beruhende Diakonie bzw. Caritas zu diesem Bereich, also Betreuung, nachbarschaftliche Hilfe und Besuche bei Menschen. Diesen Bereich nenne ich „vereinsähnlich“ oder „vereinskirchlich“, weil er in seiner Entstehung in der Gemeindebewegung angelehnt an die Struktur freier Vereine entwickelt wurde und auch heute Parallelen zu säkularen Vereinen aufweist. Dieses vereinsähnliche kirchliche Leben kommt Menschen entgegen, die sich an der Kirche im Nahbereich orientieren und dort Gemeinschaft suchen. Hier kann sich ein kirchliches Heimatgefühl entwickeln. Insofern bleibt die lokale Orientierung und die Verbindung von Kirche und gesellschaftlichem Sozialgefüge bestehen – für diejenigen, denen sie wichtig ist und die die Kommunikation des Evangeliums gerade auf diesen Wegen erfahren.

Wie das vereinskirchliche Leben an einem kirchlichen Ort konkret aussieht, hängt ab von den konkreten Verhältnissen vor Ort und vor allem von dem, was Menschen dort wollen und brauchen. Dieser Bereich wird nämlich von den Beteiligten selbst organisiert und gestaltet. Dies entspricht den Wurzeln dieses Bereiches kirchlicher Arbeit in der Gemeindebewegung, vor allem aber sprechen sowohl theologische als auch soziologische Gründe dafür. Theologisch wird damit das „Priestertum aller Gläubigen“ ernst genommen, das allen Christ/innen verantwortungsvolle kirchliche Arbeit zutraut. Gleichzeitig

zeigen soziologische Studien, dass das ehrenamtliche Engagement noch nie so groß war wie heute. Allerdings geht die Zahl der „klassischen“ kirchlichen Ehrenamtlichen, die den „Herrn Pastor“ unterstützen, den Kirchenkaffee kochen und den Gemeindebrief austragen, deutlich zurück, so dass seit einigen Jahren verstärkt nach dem „neuen Ehrenamt“ gefragt wird. Das macht deutlich, dass neu überlegt werden muss, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit Menschen sich ehrenamtlich engagieren. Statt Ehrenamtliche für eine bestimmte Aufgabe zu suchen, ist es sinnvoll zu fragen: Wie sieht eine Kirche aus, in der Menschen das finden und sich dafür engagieren, was sie suchen und brauchen? Die Aufgabe ist, deutlich zu machen, welch ein Schatz es sein kann, im Kontakt mit der christlichen Botschaft zu leben sowie dieses Leben eigenständig im Kontakt mit anderen zu gestalten und inwiefern die Kirche dazu hilfreich ist.

Die Aufgabe der Hauptamtlichen in dem vereinskirchlichen Bereich ist es, die ehrenamtliche Arbeit professionell zu unterstützen. Dies ist vor allem ein sinnvolles Aufgabenfeld für die gemeindepädagogischen Berufe. Sie leisten Hilfe beim Aufbau einer Gruppe oder eines Kreises und vermitteln die Kompetenzen für die Leitung einer Gruppe oder eine Betreuungsaufgabe. Sie begleiten die Ehrenamtlichen aber auch auf Dauer und fördern sie, zum Beispiel in Form von Besuchsdienstkreisen oder Gruppen zum Austausch von Gruppenleiterinnen und -leitern. Ferner gehört es zu ihren Aufgaben, notwendige soziale Aufgaben im Umfeld des jeweiligen Ortes im Blick zu haben, gegebenenfalls Menschen zur Übernahme von Betreuungsfunktionen zu motivieren und diese zu organisieren. Vor allem aber sind sie dafür da, gemeinsam mit den Ehrenamtlichen überhaupt erst herauszufinden, was diese brauchen. So könnte beispielsweise einer Hauptamtlichen deutlich werden, dass um einen kirchlichen Ort viele Menschen mit Trauerarbeit beschäftigt sind. Ihre Aufgabe wäre es dann nicht, ein fertiges Angebot für die Menschen zu konzipieren, sondern mit ihnen zusammen herauszufinden, welche Form von Angebot sie benötigen (eine feste Gruppe? Eine

Gottesdienstreihe? Eine Reise? Ein Trauercafé?) und wer Lust hätte, dies zu leiten und sich entsprechend dafür fortzubilden.

## Schwerpunktbereiche an jedem kirchlichen Ort

Daneben gibt es an jedem kirchlichen Ort einen zweiten Bereich kirchlicher Arbeit, der bestimmte, klar definierte Schwerpunkte erfüllt. Anders als der vereinskirchliche Bereich kommt er nicht aufgrund der Initiative Ehrenamtlicher zustande, sondern aufgrund der kirchlichen Überzeugung, dass diese Arbeit ein sinnvoller Bestandteil der Kommunikation des Evangeliums an diesem Ort ist. Er hat zudem einen größeren Horizont und erfüllt bestimmte Aufgaben stellvertretend für eine Region. Dies bedeutet ein arbeitsteiliges Verständnis von Gemeinde, die nicht alles in sich abbildet, was Kirche ausmacht, sondern sich als Teil der Kirche Jesu Christi auf bestimmte Wege der Kommunikation des Evangeliums konzentriert. Diese Arbeitsbereiche werden – in ähnlicher Weise wie dies bisher geschieht – von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, je nach Anforderungen und Möglichkeiten gemeinsam gestaltet.

Zu diesen Arbeitsbereichen gehören zum einen kirchliche Aufgaben, die bisher eher übergemeindlich wahrgenommen wurden wie beispielsweise Bildungsarbeit, Beratung und spezialisierte Seelsorge oder gesellschaftspolitische Aufgaben. Es zählen jedoch auch Bereiche dazu, die bislang vor allem in der Ortsgemeinde angeboten werden, jedoch unter einer Überlastung der Hauptamtlichen bei zurückgehenden Mitteln und teilweise auch unter einer kleinen Gemeindegliederzahl leiden, wie Kinder- und Jugendarbeit, Arbeit mit jungen Erwachsenen, Arbeit mit Familien, Single-Arbeit, Frauen- und Männerarbeit. Weitere Bereiche – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – sind Erwachsenenbildung, Kirchenmusik, Spiritualität, ökumenische Arbeit oder interreligiöser Dialog. Dabei sollte jeder kirchliche Ort immer mehr als einen Aufgabenbereich inne haben, damit sich die

Zielgruppen und Arbeitsbereiche nicht gegeneinander abschotten und sich selbst genug sind – also beispielsweise Jugendarbeit, Kirchenmusik und diakonische Arbeit oder Frauenarbeit, Singlearbeit, Meditation und interreligiöser Dialog. Damit gibt es an einem kirchlichen Ort nicht alle Aufgabenbereiche, aber das Evangelium wird auf deutlich mehr und breiteren Wegen kommuniziert als im bisherigen parochialen Modell zumeist üblich. Dabei darf und soll sowohl vor Ort als auch im Blick auf die Region entschieden werden, welche Aufgabenbereiche eine Gemeinde erfüllt, also welche Kommunikationswege des Evangeliums hier gebraucht werden: Familien- oder Singlearbeit wird dort angeboten, wo die entsprechenden Menschen leben, Kirchenmusik wird vorzugsweise an einer Kirche mit guter Orgel und intensiver Chorarbeit angesiedelt und diakonische Arbeit wird so ausgerichtet, wie Menschen sie brauchen. Der Entscheidungsprozess darüber sollte die Haupt- und Ehrenamtlichen an den kirchlichen Orten beteiligen, gleichzeitig jedoch Absprachen und Koordination der Aufgaben in einer Region einschließen. Wichtig dabei ist die theologische Dimension als Grundlage für die Entscheidung, wie viel Jugendarbeit, diakonische Arbeit, oder Bildungsarbeit eine Region oder ein Kirchenkreis angesichts der vorhandenen Ressourcen haben soll – mit einer inhaltlichen Entscheidung, für welche Arbeitsbereiche die Kirche ihr Geld und ihre Mitarbeitenden eigentlich einsetzt.

Das Modell bringt mit sich, dass Menschen gerade auf dem Land zum Teil längere Wege in Kauf nehmen müssen, um den kirchlichen Ort zu erreichen, der ihren Interessen entspricht. Allerdings musste für gezielte Angebote wie z.B. Meditationsarbeit, interreligiöse Arbeit oder Angebote für Alleinerziehende bislang häufig der noch weitere Weg in die Stadt auf sich genommen werden. Vor allem aber wurde mit der bisher dominanten Parochialstruktur signalisiert, dass die Angebote woanders nicht für die Menschen in einer ländlichen Pfarrie gedacht waren, weil sie ja nicht in der „eigenen“ Gemeinde angeboten wurden. Hier stößt

das Modell einen Prozess des Umdenkens an, der in der Tradition des Pfarrzwanges und der jahrhundertelangen Ausrichtung auf territoriale Gemeindegrenzen sicherlich einige Zeit brauchen wird, aber durchaus möglich und vor allem sinnvoll erscheint. Diejenigen, die dies nicht wollen und die Kirche vor Ort suchen, haben im vereinskirchlichen Bereich die Möglichkeit, sich an der Kirche im Dorf zu orientieren und dort Passendes zu finden, denn der vereinskirchliche Bereich ist ja gerade auf Menschen im Nahbereich ausgerichtet.

Aufgegeben wird also der Anspruch, das gleiche Angebot für alle gleichermaßen attraktiv zu gestalten, und aufgegeben wird auch das Prinzip der Allzuständigkeit – sowohl die Allzuständigkeit von Pfarrpersonen als auch von Ortsgemeinden. Das bedeutet durchaus auch Verzicht – aber der Verzicht eröffnet die Chance, das Evangelium auf mehr Wegen für mehr Menschen als bisher zu kommunizieren und gezielter zu bedenken, wofür die Ressourcen eingesetzt werden.

## Chancen des Modells

Ein Vorteil des Modells liegt darin, dass es eine formale Klarheit mit inhaltlicher Flexibilität verbindet, mit der es sich auf ländliche Räume ebenso beziehen kann wie auf städtische – indem zum Beispiel Arbeitsbereiche anders gewichtet werden oder der vereinskirchliche Bereich mehr oder weniger Bedeutung erhält. Die Flexibilität gilt aber auch finanziell: Die kirchlichen Strukturen können den Finanzen angepasst werden, indem es mehr oder weniger kirchliche Orte mit mehr oder weniger Arbeitsbereichen gibt, ohne dass ein ganz neues Modell gefunden werden muss.

Vor allem aber bieten diese Überlegungen die Chance, dass Menschen an der Kommunikation des Evangeliums teilhaben können, die in den bisherigen Strukturen nur schwer Kontakt gefunden haben.